

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 38

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wenn man Bücher schreibt ...

Von Hanns U. Christen

Bücher zu schreiben ist keine Kunst. Jeder Trottel kann das, und viele Trottel tun es. Aber auch sehr viele hochstehende Menschen schreiben Bücher. Ja, selbst Behörden! Man denke nur an die PTT, die jedes Jahr von neuem eines der beliebtesten Bücher des Landes schreiben und herausgeben, in zahlreichen Bänden, die zusammen viel dicker sind als das Lebenswerk Goethes, und erst noch viel gelesener. Nämlich das Telefonbuch, beziehungsweise das Teilnehmerverzeichnis. Ein schönes Buch, ein praktisches Buch, ein lesenswertes Buch. Voll von interessanten Einzelheiten. Nur die Zusammenhänge sind manchmal etwas kompliziert und nur dem Eingeweihten verständlich.

Nachdem ich nun also gesagt habe, daß jeder Trottel Bücher schreiben kann, darf ich auch ungehindert zugeben, daß ich deren drei auf dem Gewissen habe. Nicht drei Trottel, sondern drei Bücher. Ich denke nicht daran, für sie Reklame zu machen, denn solches ist Aufgabe meiner Verleger, die dafür einen weidlichen Prozentsatz des Verkaufspreises budgetiert haben. Aber ich muß halt doch einmal den Stein vom Herzen wälzen, der dadurch darauf gewälzt worden ist, daß ich diese Bücher geschrieben habe. Wenn man genau hinschaut, merkt man freilich, daß es nicht ein einzelner Stein ist, sondern daß es deren mehrere kleine sind. Auf meinem Herzen aufgehäuft dadurch, daß die Bücher, die ich schrieb, in Hände von Leuten gefallen sind, die sie gelesen haben. Weshalb diese Leute im Sprachgebrauch mit «Leser» bezeichnet werden. Es ist nun eine nicht nur mir, sondern viel Besseren längst aufgefallene Tatsache, daß solche «Leser» zwar durchaus nicht lesen können, wohl aber schreiben und reden. Das heißt: sie verstehen zwar nicht, was sie gelesen haben, aber sie verstehen es recht wohl, einem dann das, was sie nicht verstanden haben, eselsdeutlich auseinanderzusetzen und zu ewiger Schande anzukreiden. Zum Beispiel habe ich in einem Büchlein ein Rezept für «Filet Wellington» veröffentlicht. Der Herzog von

Wellington war ein britischer Heerführer und später Politiker der napoleonischen Zeiten. Ein Leser hat mir daraufhin einen Brief geschrieben, in dem er mich mit Vorwürfen bedachte, weil ich die Rolle des preussischen Marschalls Blücher in der Schlacht von Waterloo nicht nur verkannt, sondern sogar überhaupt nicht erwähnt hätte. Es war ein Brief voller Gift und Verbalinjurien. Ich bin nahezu überzeugt davon, daß ein Autor, der eine Biographie über den preussischen Marschall Blücher schreibe, vom Absender des Briefes einen ebensolchen bekäme, in welchem er der Geschichtsfälschung bezichtigt würde, weil er kein Rezept für ein Filet Wellington in die Biographie aufnahm. Nicht einmal als Fußnote.

Wenn jemand aus der Anhängerschaft des Nebelspalters unter der Vorstellung leidet, die Welt sei schlecht, er (oder sie) selber sei verkannt, seelisch vereinsamt und aller Freunde bar – also diesen Leuten gebe ich den Rat: «Setzt Euch hin und schreibt ein Buch!» Statt daß sie dann am Gestade des benachbarten Sees vor sich hin sinnieren und zuhören, wie die Wellen sich einsam am Ufer brechen – statt dem werden sie von einer Unzahl völlig unbekannter Leute, oder von flüchtigsten Bekannten, bei jeder auch noch so passenden Gelegenheit angesprochen und gebeten, ihnen doch das Buch zu schenken. «Mir werden Sie es doch nicht verweigern wollen! Mir, Ihrem alten Freunde (bezw.: Ihrer alten Freundin)! Wo ich doch so gern Ihr Buch besäße!» Auf die Gedanken, daß man Bücher auch kaufen kann, und daß ein Autor nicht ein Buch schreibt, um es dann auf eigene Kosten an fremde Leute zu verschleudern, sondern daß er etwas (wenn auch noch so wenig) damit verdienen möchte – auf solche Gedanken kommen diese Leute nie und nimmermehr. Solche Erwägungen halten diese Leute für schändlich und eines Menschen, der seine Kultur durch das Schreiben eines Buches zu zeigen versuchte, für durchaus unwürdig. Und wäre dieses Buch nur ein Tafelwerk mit fünfstelligen Logarithmen, oder eine

Anleitung für den Selbstbau eines fahrbaren Hühnerstalles aus Zigarrenkisten.

Weil ich ein ehrlicher Mensch bin, muß ich aber auch zugeben, daß die umgekehrte Art Leute ebenfalls existiert. Nämlich die, denen man sein Buch schenkt. Mit handschriftlicher Widmung, auf die Gefahr hin, daß sie diese mit eigener Feder selber geschriebene Zueignung mißverstehen und einem bei nächster Gelegenheit sagen: «Lieben Dank für das schöne Buch – leider hat der Drucker für den Vorsatzbogen ein völlig verschmiertes Stück Papier genommen ...» Meistens ist es aber ganz anders. Meistens ist es so, daß man von den mit dem eigenen Büchlein beschenkten Leuten überhaupt nie mehr etwas hört. Sie sind es offenbar gewöhnt, von Autoren ständig Widmungsexemplare geschenkt zu bekommen. Wenn man solche Menschen nach zwei, drei Jahren zufällig einmal trifft, vielleicht an einem Wohltätigkeitsbazar oder beim Coiffeur, dann schauen sie einen leicht verdutzt an, runzeln die Stirn (soweit vorhanden), blicken mit Denkerminne und sagen: «Haben Sie mir nicht dieser Tage Ihr neuestes Büchlein geschickt? Herzlichen Dank auch! Wovon handelt es eigentlich? Ich habe es leider noch nicht lesen können. Wissen Sie, man bekommt heute so viel Papier ins Haus geschickt!» So etwas zieht einem den Stachel draht durchs Herz, wenn man ein Autor ist. Was man dadurch wird, daß man ein Büchlein schreibt. Jedermann sei daher dringendst davor gewarnt, so etwas zu tun.

Eine alte Regel für erfolgreiche Autoren lautet: «Schreib' über Dinge, von denen Du überhaupt nichts verstehst. Dann wirst Du Erfolg haben!» Die Sagan hat sie befolgt, und die Patricia Moore, und wie diese damals Minderjährigen hießen, die heißblütige Geschichten von Vorgängen schrieben, die sie bestenfalls vom Hörensagen kannten. Unter den tausenden von anderen Beispielen sei nur noch das meines lieben Freundes Werner erwähnt, der wohl der unспортlichste Mensch ist, den man hinter einem Whiskyglas zu treffen vermag. Jeder Versuch, sich ihn auf einem Velo vorzustellen, scheitert an der dadurch erweckten unbändigen Heiterkeit. Und was schrieb er seinerzeit? Einen Roman um einen Velofahrer namens Fausto. Nicht nur einen Roman. Das Epos erschien auch in Bearbeitungen als Hörfolge, als Cabaretprogramm, als komische Oper, als Jungmädchenbuch, als Aufgabensammlung für den Unterricht im Italienischen, als deutscher Film (mit eigens dazu eingebautem Förster), als amerikanischer Film auf Breitleinwand, weil mit der Mansfield in der Hauptrolle), als weltliche Kantate mit Musik von Liebermann, als Puppenspiel, in Form von Sonnetten als Stundenbuch, als Handbuch für Pfadfinder, als Drama von Goethe, als Strickanleitung, als Werbefilm für Sup-

penwürze, als posthume Grammophonplatte von Moissi, als Nationalhymne der Zentralafrikanischen Föderation, als Mosaik in der Wasch- und Badeanstalt Vaduz, als Fortsetzungsroman im Nebelspalter, als Belohnung für langjährige treue Dienstboten, als Hundertjähriger Kalender und, wenn auch in gekürzter Form, in «Das Beste aus Reader's Digest» unter der Rubrik «Mein seltsamstes Erlebnis». Wie ich höre, befaßt sich mein lieber Freund Werner zurzeit damit, eine neue Fassung seines Lebenswerks herzustellen. Als abwaschbare, selbstklebende Tapete. So erfolgreich ist man, wenn man von etwas schreibt, was man nicht versteht! Ich habe mich natürlich nicht davon abbringen lassen, dieses Rezept ebenfalls zu befolgen, und drum habe ich ein Büchlein über Basel geschrieben. Am Tage, nachdem es im Buchhandel erschien, mußte ich die Stadt verlassen. Nicht weil man mich ausgewiesen hätte, sondern, weil mein Ferienbillet sonst verfallen wäre. Ich bin daher nicht in der beneidenswerten Lage, den Lesern vorliegender Zeitschrift Näheres über das weitere Schicksal dieses Büchleins zu berichten. Ich weiß nur, daß es erschienen ist, und daß ich verduftet bin. Mit unbekannter Adresse. Es hat daher gar keinen Sinn, mir Drohbriefe zu schicken, weil ich in dem Büchlein über Basel keinen Stadtplan von Zäziwil und kein Portrait des Zürcher Stadtpräsidenten und keine Rezepte für Churer Beinwurst und keine Beschreibung der Lausanner Nachtlokale abgedruckt habe. Diese Briefe erreichen mich einfach vorderhand nicht. Es hat auch keinen Zweck, mich um das Buch anzubetteln. Ich werde hingehen, ha, es verschenken und mich dadurch um einen ansehnlichen Teil meiner Einnahmen bringen! Sehe ich so aus?

Bevor das Büchlein erschien, hatte ich noch eine gewisse Auseinandersetzung mit dem Verleger. Nichtwahr, liebe Leser: Verleger sind Menschen, die sich vom Herzblut der Autoren ernähren. Wenigstens meinen die Autoren das. Während die Verleger meinen, Autoren seien Menschen, die den Verlegern das Blut aus den Adern saugen und dergestalt in Saus und Braus völlerisch dahinleben. Mein Verleger, um aufs Thema zurückzukommen, hatte die seltsame Idee, sich gewisse Erträge aus gewissen Verwendungsmöglichkeiten meines Büchleins zu sichern. Denn er ist ein kluger. Selbstlos wie ich bin, habe ich ihm gewisse Erträge aus gewissen Verwendungsmöglichkeiten meines Büchleins über Basel zugebilligt. Wenn Sie also demnächst den Stoff meines neuen Büchleins auf andere Kunstarten übertragen finden, nämlich als Eisrevue, als Musical, als nautisches Spiel, als Manöveranlage einer Reduitbrigade, als Skiroutenführer, als Zirkusakt, als Geophysikalisches Jahr oder als Puddingrezept – dann, liebe Leser, dann wissen Sie: daran verdient dieser Mann!